

gebrachten Kritik dürfte der Band für Missionssonntage, Aussendungsfeiern (wo es sie wegen des Mangels an Missionsberufen noch gibt), bei Entsendung von Entwicklungshelfern des AGEH, bei Heimatbesuchen von Missionaren, für die Gottesdienstgestaltung einige Hilfe bieten. Größer dürften die Anregungen und der Gewinn jedoch für die persönliche geistliche Lesung sein. Kürze und Prägnanz der Beiträge bieten dafür die Gewähr. P. Lippert

FRIEDBERGER, Walter: *Pastorale Planung*. Handreichungen zur Planung der Seelsorge in der Pfarrei. Bd. 17 der Reihe *Pastorale Handreichungen*, hrsg. v. Alfons Fischer. Würzburg 1976: Echter (Seelsorge) Verlag. 88 S., Broschur, DM 10,80.

Friedberger bietet in geschlossener und doch nicht zu spezialisierter Form eine Darstellung dessen, was vielfach (überall?) nötig wäre und oft nicht geschieht, weil es zu kompliziert erscheint: des pastoralen Planens. Im ersten Abschnitt („Zur Theorie der Pfarrseelsorge und ihrer Planung“) handelt er von dem Selbstverständnis der Pfarrseelsorge („das eine Ziel und die vielen Ziele“) und von „Gemeindepastoral als Ermöglichung eines Lernprozesses“. Der zweite Abschnitt beschreibt „Die Praxis pastoraler Planung — ein Modell“. Hier ist die Rede vom Jahresziel, dem Ablauf pastoraler Planung, den Wegen der Motivation (d. h. praktisch: wie die „Leute“ fürs Mittun gewinnen?), Erfahrungen und Schwierigkeiten. Es gibt eine Fülle guter Anregungen in dem Buch. Es gibt eine Reihe von Fragen, die sich dem Rez. stellten, und die er an den Vf. zu richten hätte, z. B.: welche Gewichtung kommt den einzelnen Fragen bei der Pfarranalyse zu (zu S. 38f)? Darf man auf einzelne Informationen verzichten („es gibt . . .“, die mit Nutzen gemessen werden können“, 39)? Wie erhebt man ohne Selbsttäuschung religiöse Einstellungen, was auf S. 41 vorgeschlagen wird (das ist ja eine *crux* der Religionssoziologie!)? Nicht einmal für die Analyse der äußeren Beteiligung oder der Strukturen wird eine methodische Hilfe gegeben (Arbeitsbogen o. ä.). Schließlich gibt es Akzente, die wohl von vielen geteilt werden, die aber der Rez. leicht korrekturbedürftig findet: die starke Betonung der Pfarrei gegenüber Substrukturen, vor allem gegenüber der Diözese, 37,72,75 — natürlich liegen all dem höchst berechnete „Anliegen“ zu Grunde, und vielleicht sollte man die jeder sozialen Struktur eigenen Spannungen, die praktisch erlebt werden, aussprechen, doch dann sollte man eben nicht nur für die Pfarrei „Partei nehmen“. Problematischer scheint mir die unkorrigierte Deutungshilfe von Sozialisation; in nuancierter Form ist sie ein wichtiger Fund, doch nur so (vgl. G. Milanesi, *Religionssoziologie*, Einsiedeln 1976, bes. 51,64), daß die Schattenseiten des „Konditioniert-werdens“, vgl. unser Buch, S. 19f) abgefangen werden durch dasjenige, was Friedberger sofort danebenstellt: Erziehung und Reifung (20—26, ein zentraler Abschnitt). Nicht zuletzt macht das Buch deutlich: ohne „graue Theorie“ gibt es kein Planen. Zu beidem kann das Buch helfen.

P. Lippert

KOCH, Günter/PRETSCHER, Josef: *Rechter Glaube — Rechtes Handeln*. Freiburg i. Br. 1975: Verlag Herder. 96 S., kart.-lam., DM 10,80.

Vier Beiträge enthält der Band, vier Fragen stehen als Themen über den Kapiteln, und es kann kein Zweifel sein: es sind oft gehörte, oft in Ungeduld oder Bangigkeit vorgebrachte Fragen. Auf sie einzugehen, ist alles andere als Studierstubentheologie, vielmehr ein Stück schriftlich vollzogener Erwachsenenbildung, wie auch offenbar praktische Erfahrungen das Buch angeregt haben. Die vier Kapitel: Muß der Christ denn alles glauben? Macht nicht das Tun den Christen aus? Wozu braucht es christliche Gemeinde? Wo bleibt die Praxis zur Theorie? Die beiden ersten Beiträge (von G. Koch) prüfen und akzeptieren den von W. Kaspar stammenden Begriff einer „dialektischen Orthodoxie“; dieser könnte tragfähig sein, vorausgesetzt, man stellt ihn in den Zusammenhang, der von G. Koch gezeichnet wird. Diese Zeichnung (Ziff. 1 und 2 des Kapitels) scheint mir ebenso aufschlußreich wie Ziff. 3. Auch im zweiten Kapitel ist die Situationskizze (Ursachen für die heutige Betonung des Handelns) sehr aufschlußreich. Die politische Theologie mußte hier vielleicht nicht unbedingt abgehandelt werden, zumal zwischen ihren Vertretern große Unterschiede obwalten (wie Vf. selbst sagt). Doch ist Metz und die „Wende“ in seinem Denken doch eine Illustration zum Thema. Vor allem wird in Ziff. 3 aus dem Dilemma herausgeführt, indem zu Recht auf den Primat des Handelns — Gottes abgestellt wird. Wie zwergenhaft nehmen sich manche Beiträge in wissenschaftlicher Allüre hiergegen doch aus! Wenn J. Pretscher nach dem Auftrag der christlichen Gemeinde (zur Wortwahl statt „Kirche“ eine ausdrückliche Zustimmung!) fragt, so wird auch hier wieder klug die Situation an vier divergierenden Mentalitäten aufgezeigt (Kirche als Aktionsgruppe, Weltanschauungsvehikel, Innerlichkeitshort